



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Lessings sämtliche Werke**

in 20 Bänden

Dramatische Entwürfe und Fragmente

**Lessing, Gotthold Ephraim**

**Stuttgart, [1882?]**

Weiber sind Weiber

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65087](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65087)

# Weiber sind Weiber.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

von

G. C. L.

*Me.* — *Optuma faemina.* — — *Ev.* *Ubi ea est? quis ea*  
*Est nam optuma?* — — — — —

— — — — —  
*Nam optuma nulla potest eligi; alia alia*  
*Pejor — est — — —*

*Plautus (Aulularia).*

Berlin 1749. \*)

## Personen.

Seltenarm.

Hilaria, {  
Laura, { Seltenarms Töchter.

Lisette, Kammerjungfer.

Segarin, Kapitän, {  
Wohlklang, Musikus, { Liebhaber.

Labray, Naturalienhändler.

## Erster Aufzug.

### I. Auftritt.

Hilaria. Laura. Lisette.

Lisette. Nu ja. Solchen Männern glauben Sie noch die geringste Treue schuldig zu sein? Es ist nun beinahe drei Jahr, daß sie wider Wissen und Willen ihrer Weiber davon-gegangen sind. Sie haben zwar Zeit gehabt, daß sie gegangen sind, wenn sie nicht wollten in Verhaft genommen werden. Aber hätten denn die Schufte von Chemannern Ihnen seit

\*) Zuerst gedruckt im „Theatralischen Nachlaß“.

der Zeit nicht einige Nachricht geben können? Keinen Hund, keinen Buchstaben haben Sie mehr von ihnen gesehen. Ist denn daraus nicht offenbar, daß sie sich ihres Rechts gutwillig begeben haben? Das Beste ist, meine lieben Madames, daß Sie nicht viel an den Schurken verlieren. Sie können abkommen. Beide können sie abkommen. Ich habe sie zwar nicht selber zu kennen die Ehre gehabt, das wissen Sie. Aber nach Ihrer eigenen Beschreibung, so ist der eine ein Verschwender, der andere ein Berthuer gewesen. Der eine hat sein Geld verspielt, der andere hat es in Pharao verloren. Der eine hat seine Frau versäumt, der andere hat sie brache liegen lassen. Der eine hat es mit anderen Weibern gehalten und der andere mit seines Nachbars Weibe. Kurz, es sind Brüder dem Leibe und der Seele nach gewesen. Den einzigen Unterscheid ausgenommen, daß der eine seiner Frau wenigstens allen Willen gelassen, der andere aber gegen die seinige noch dazu ein rechter unsinniger Wüterich gewesen ist. Der Unterscheid ist gleichwohl groß genug, daß Sie wenigstens, Laura — — — Aber Sie lassen mich auch ganz alleine reden. Stehe ich denn auf der Kanzel? Darf denn niemand dazwischen reden? Warum reden Sie nicht, Madame Laura — — Madame Hilaria — — Aber was? Das ist ein artiger Anblick — — Sie lachen. Und Sie weinen. Warum lachen Sie, Madame Hilaria? Warum weinen Sie, Madame Laura? Nun sehe ich, daß es unmöglich ist, zweien Herren zu dienen. Soll ich mit Ihnen lachen? Soll ich mit Ihnen weinen? Soll ich vielleicht lachen und weinen zugleich?

Hilaria. Mache, was du willst!

Lisette. Ich werde also weder lachen noch weinen. Denn ich habe zu beiden noch keine Ursache. Aber entdecken Sie mir doch den Grund Ihres Kammers!

Laura. Den Grund meines Kammers? Lisette kann noch fragen? Er ist euch sowohl als mir bekannt. Einen Mann, einen liebenswürdigen Mann vermissen und in Gefahr sein, ihn auf ewig zu vermissen — — — ach! kann man meine Thränen unbillig schelten?

Lisette. Also haben Sie wohl Ihren Mann geliebt? Das ist das erste, was ich höre. Sie sind sehr verschwiegen damit gewesen. Und ich wette, Leander hat es selbst nicht gewußt. Ein liebenswürdiger Mann — — bei dem das Zanken das tägliche Brot gewesen ist. Der es nicht einmal bei dem Zanken hat bewenden lassen. Entweder Leander ist nicht

so arg gewesen, als Sie und andere mir ihn beschrieben haben, oder — —

Laura. Nicht so arg? Man kann ihn nimmermehr so arg beschreiben, als er gewesen ist.

Lisette. Und doch weinen Sie um ihn?

Laura. Es war ein Teufel von einem Manne.

Lisette. Und doch weinen Sie um ihn?

Laura. Unmöglich kann es ihm in der Welt wohl gehen.

Lisette. Der lebenswürdige Mann!

Laura. Aber das betrübt mich eben, daß ihn vielleicht Gott meinetwegen ižo heimsucht. Wer weiß, wo er ižo ist; wer weiß, wie übel es ižo ihm geht! Ach, mein allerliebster Leander! Ich vergebe dir alles, was du mir zu viel gethan hast. Deine Uebereilung, deine Trunkenheit — — —

Lisette. Weinen Sie nur, Madame, weinen Sie! Vielleicht straft Sie der liebe Gott, daß er wiederkömmt, und alsdann werden Ihre Thränen billig sein. Wenn Ihre Thränen noch Thränen des Verdrußes und des Andenkens, wie viel Sie bei ihm ausgestanden, wären — — —

Laura. Ach, Lisette, hört er denn auf, deswegen mein Mann zu sein, weil er mich übel gehalten hat?

Lisette. Aber Ihre Verbindlichkeit hört auf, ihn zu lieben. Sagen Sie, was Sie wollen, ich sehe es allzumohl, Ihre Thränen sind Weiberthränen, das ist, Thränen ohne Ursache, oder aufs höchste Thränen des Eigensinnes.

Laura. Ihr seid eine Närrin, Lisette. Was würden die Leute sagen — —

Lisette. Und also weinen Sie nur, die Leute zu hintergehen? Ihre Thränen sollen der Welt das glaublich machen, was Ihre Aufführung gegen Ihren Mann doch so deutlich widerlegt hat? Und dazu, Sie sind sehr thöricht, daß Sie nach dem Ruhme einer treuen und außerordentlich treuen Frau so geizen. Dieser Ruhm ist ižo in den Augen der Welt sehr klein. Denn diese teilt sich nur in zwei Haufen. Der eine hält diese Tugend bei einem Frauenzimmer für lächerlich und abgeschmackt, der andere für falsch und erdichtet. Der eine glaubt sie nicht, und der andere achtet sie nicht. Wir müssen uns ižiger Zeit durch ganz andere Eigenschaften beliebt machen.

Laura. Es ist schlimm genug, daß die Tugend so wenig geachtet wird.

Lisette. O, die Tugend, die keinen anderen Grund hat als ein Was werden die Leute sagen, die verdient diesen

Titel sehr wenig. Von Gott und Rechts wegen sollten Sie lachen, Madame Laura, und sich freuen, daß Sie eines Mannes los seien, den Sie selbst nicht genug tadeln können. Und wenn ja eine von Ihnen beiden weinen wollte, so würde es an Sie kommen, Madame Hilaria. Denn Männer, die sich ihrer Weiber wegen ruinieren, sind jetzt sehr rar. Sie möchten wohl keinen seinesgleichen wieder finden.

Hilaria. Das kann schon wahr sein. Aber ich weinen? ich! Was hätte ich das Ursache? Mein Mann war eine ehrliche Haut, ob er gleich auch seine Fehler hatte. Und dafür war er eine Mannsperson. Ich war ihm rechtschaffen gut. Ich bin ihm auch iho noch gut, so gut, als man einem Manne in seiner Abwesenheit sein kann. Aber was hülfte mir meine Betrübnis? Er kömmt nicht wieder; nun gut, so mag er wegbleiben. Wenn es ihm an einem Orte besser geht, als es ihm hier gehen würde, warum sollte ich es ihm nicht gönnen? Unterdessen kann ich mir kaum ein unschuldiges Vergnügen mit meinen närrischen Freiern machen.

Lisette. O, die hat Ihr Herr Vater so ziemlich verjagt. Und es ist Ihnen noch der einzige Herr Segarin übrig geblieben.

Hilaria. Das ist es eben, was mir noch einigen Verdruß machen könnte, wenn ich nur im geringsten dazu aufgelegt wäre. Ein Frauenzimmer wie ich nur einen Freier zu haben? Das kränkt; das ist unerträglich. Und wo sich nicht bald wieder neue bei mir melden, Schwester, Schwester, so wirst du deinen Herrn Wohlklang am längsten gehabt haben. Glaubst du nicht, daß ich reizend genug bin, ihn dir abspenstig zu machen?

Laura. O Hilaria, was verrätst du vor ein niederträchtiges Gemüt! Ist das die Treue, die du deinem Manne an dem heiligen Altare geschworen? Ueberlegst du denn gar nicht, was die Welt von dir sagen wird?

Hilaria. O, ich sage von der Welt, was ich will, und die Welt hat eben das Recht über mich.

Lisette (zu Laura). Aber gleichwohl scheint es, als ob Ihnen der Verlust des Herrn Wohlklangs etwas nahe gehen würde, trotz der Liebe gegen Ihren abwesenden Mann?

Laura. Eure Reden quälen mich; schweigt, Lisette!

Hilaria. Aber ich möchte nur ewig wissen, was unseren klugen Vater auf den närrischen Einfall gebracht hätte, alle unsere Freier abzuweisen und just die zwei schlechtesten zu be-

halten, die er mit der ungegründetsten Hoffnung von der Welt schmeichelt. Ein närrischer Musikus und ein abgedankter holländischer Kapitän — — —

Lisette. Er hätte sie für sich nicht besser wählen können. Diese zwei Leute besitzen, was er nicht besitzt, und er besitzt, was sie nicht besitzen. Ist es denn also sehr zu verwundern, daß sie so wohl miteinander zusammenstimmen? Ihr Herr Vater hat Geld, und das fehlt beiden. Ursache genug, sich vor seiner Töchter Freier auszugeben. Bei dem einen lernt er dafür singen, weil er es trotz der Natur, die ihm Ton und Gehör versagt hat, lernen will. Und der andere erzählt ihm dafür seine Schlachten und Heldenthaten, weil er durch die Bewunderung fremder Tapferkeit den Mangel der seinigen zu ersetzen glaubt.

Hilaria. Schweig, Lisette! Da kommt er gleich. Er braucht seine Lobrede eben nicht mit anzuhören.

## 2. Auftritt.

Hr. Seltenarm und die Vorigen.

Hr. Seltenarm. Ha! hier sind sie. Ich will ganz säuberlich mit ihnen verfahren; vielleicht richten die guten Worte mehr aus als die bösen — — Nu, ihr ungeratnen Töchter, werdet ihr bald aufhören, euerm Vater zu widersprechen?

Lisette. In der That, mein Herr, Ihre Anrede ist sehr verbindlich.

Hr. Seltenarm. Nicht wahr, Lisette? (Sachte zu ihr.) Höre, ich habe immer sonst gegen sie das Rauche herausgekehrt. Allzuscharf kann nicht gut thun. Ich will's einmal in der Güte mit ihnen versuchen.

Lisette. Schon recht, schon recht!

Hr. Seltenarm. Bedenkt doch, daß euch eure Mutter neun Monate unter ihrer Brust mit großer Gefahr und Angst getragen hat! Und ihr Widerspenstigen wollt mir's so belohnen?

Lisette. Höflich genug, wahrhaftig!

Hr. Seltenarm. Glaubt ihr, ihr Brotfresser, die ihr nichts verdienen könnt, daß ich euch noch länger in meinem Hause leiden werde?

Lisette. Sie werden allzu gütig, Herr Seltenarm.

Hr. Seltenarm. Ich thu' es mit Bedacht. Ich thu' es

mit Bedacht. Ich habe euch schon mehr als einmal gedroht, euch aus meinem Hause zu stoßen, mich eurer ganz zu entziehen, wann ihr mir nicht folgen wollt. Meiner Gütigkeit habt ihr's einzig und allein zu verdanken, daß ich diese Drohung ich nicht wiederhole. Aber glaubt gewiß, ich erfülle sie!

Lisette. Was vor ein Ueberfluß väterlicher Liebe!

Hr. Feltenarm. Ihr gottlosen Kinder — — Lisette, ist's so recht?

Lisette. Mehr als zu recht.

Hr. Feltenarm. Wollt ihr mich denn noch vor der Zeit unter die Erde ärgern? Gott wird euch strafen, gebt acht! — Ist das gelinde, Lisette?

Lisette. O, vortrefflich!

Hr. Feltenarm. Bedenkt doch, daß ungehorsame Kinder verflucht sind!

Lisette. Wie zärtlich!

Laura. Sie beschuldigen uns des Ungehorsams? Wie könnten wir Ihnen mehr gehorsam sein, als wenn wir denjenigen Männern treu verbleiben, die Sie uns selbst gewählt haben?

Hr. Feltenarm. Schweig, du Scheinheilige! Habe ich denn nicht oft genug gesagt, daß die Herren Konsistorialräte fast alle meine guten Freunde sind und daß ich eure Ehescheidung augenblicklich erlangen kann?

Hilaria. Ehescheidung? Warum sollten wir von unsern Männern geschieden werden, mit denen wir doch auf das allerfriedlichste leben, die uns in drei Jahren nicht die geringste saure Miene gemacht haben, die uns in der Zeit haben thun lassen, was wir nur selber gewollt? Wenn man ja Männer haben muß, so sind dieses die besten. Je weiter von uns, je besser für uns.

Hr. Feltenarm. Ei sieh! Kannst du bei deinem Witwenstande so gleichgültig sein? Dahinter muß was stecken. Beinahe komme ich auf die Gedanken — — Nu, nu, ich will's gewiß erfahren, ich will's gewiß erfahren.

Hilaria. O, ich will Ihnen alles selbst sagen, was Sie nur von mir erfahren können. Sie wissen, daß ich mich mit meinem Manne, so lange wir beisammen gewesen sind, sehr wohl vertragen habe. Warum sollte ich mich nun ohne sein Verschulden seiner entziehen?

Hr. Feltenarm. Ohne sein Verschulden? Ist er nicht zum Bettler worden? Ist er nicht davongegangen?

Hilaria. An dem Ersten könnte ich wohl selbst unschuldiger Weise Ursache haben. Und mit seinem Weggehen hat er mir nun eben auch keinen großen Verdruß verursacht. Es fehlt mir ja in seiner Abwesenheit an nichts, und ich habe über nichts zu klagen als über Ihr ungestümes Anhalten, mich, da ich den ersten Mann noch habe, dem anderen schon zu überlassen. Ein ganz anderes wäre es, wenn er gestorben wäre, oder wenn ich gewiß wüßte, daß er mich gänzlich vergessen habe. So lange als eines von beiden nicht ist, so lange — — —

Hr. Seltenarm. Mag der Vater singen und sagen — — es wird doch nichts draus.

Hilaria. Es ist gut, daß Sie mich der Mühe, es selbst zu sagen, überheben.

Hr. Seltenarm. Wenn er aber nun gestorben wäre? He!

Hilaria. O alsdann — — alsdann werde ich mein Herz ohne Bedenken an einen anderen schenken, und zwar an den, der mir am besten gefiele, nicht aber an den, den Sie mir vorschreiben würden — — (Geht ab.)

### 3. Auftritt.

Hr. Seltenarm. Laura. Lisette.

Hr. Seltenarm. Das ist brav!

Laura. Ach Gott, wie leichtsinnig ist meine Schwester! Nein, mein liebster Leander, du magst sein, wo du willst, es mag dir gehen, wie es gehe, ich will allezeit als eine treue und rechtschaffene Frau an dir handeln. Gott lasse mir nicht die traurige Nachricht von deinem Tode erfahren! Mit Kummer und Traurigkeit würde ich den übrigen Rest meiner Tage zubringen. Und die größte Wohlthat, die mir der Himmel alsdann erzeigen könnte, wäre, das Ende meines elenden Lebens zu beschleunigen, um mit dir in jenem Leben bald wieder vereinigt zu sein. (Geht ab.)

### 4. Auftritt.

Hr. Seltenarm. Lisette.

Lisette. Herr — — —

Hr. Seltenarm. Nu — — —

Lisette. Unmöglich sind alle beide Ihre Töchter.

Hr. Seltenarm. Warum das?

Lisette. Ja, ja. Auf's höchste können Sie nur von einer Vater sein.

Hr. Feltenarm. Narre, sie sind ja alle beide von meiner Frau.

Lisette. Daran zweifle ich nicht. Aber müssen sie denn deswegen alle beide von Ihnen sein?

Hr. Feltenarm. Von wem sonst?

Lisette. Wenn ich Ihre Frau gewesen wäre, so könnte ich Ihnen nähere Nachricht geben. Laura und Hilaria sind von so unterschiedener Gemüthsart, daß sie ohnmöglich einen Vater haben können.

Hr. Feltenarm. Meine Frau kann sich wohl mit der einen an jemanden versehen haben, daß sie also ihrem Vater nicht hat nachschlagen können.

Lisette. So? erstreckt sich das Versehen auch bis auf die Seele? Das ist das erste, was ich höre.

Hr. Feltenarm. Ja, sie sind ja auch bei alledem einander noch ziemlich gleich. Du siehst ja, daß sie alle beide ihren Männern treu und mir ungehorsam bleiben wollen. Die Gottlosen!

Lisette. Aber der einen ihr Leichtsinn und der anderen ihre Betrübniß, wie sind denn die miteinander zu vergleichen?

Hr. Feltenarm. O, was sich nicht vergleichen läßt, das — — läßt sich nicht vergleichen. Aber Lisette, laß uns doch auch von unsrer Sache etwas reden!

Lisette. Was ist das vor eine Sache?

Hr. Feltenarm. Je, unsere Sache — — —

Lisette. Ich weiß nicht, was Sie wollen.

Hr. Feltenarm. Je, Nörrchen — — —

Lisette. Ha! ha! aus dem Nörrchen merke ich bald, was es sein soll. Nein, damit schweigen Sie nur vor iho stille — —

Hr. Feltenarm. Aber bist du nicht ein dummes Tier? — —

Lisette. Das sind allerliebste Karesen — —

Hr. Feltenarm. Alberne Hure, ich meine es ja nicht so arg — —

Lisette. O, immer besser und besser!

Hr. Feltenarm. Nu, das ist wahr. Dümmer, alberner und nörrißcher kann wohl auf der Gotteswelt kein Mädel sein, als du bist. Du siehst ja, daß alles zu deinem Besten sein soll. Ich bin dem Nase so gut, und gleichwohl — — —

Lisette. Und gleichwohl nennen Sie mich ein Nas.

Hr. Feltenarm. Je, soll denn alles bei dir komplimentiert

sein? Ich rede, wie mir's ins Maul kömmt. Die Komplimente, der hundsfröttche Quark — —

Lisette. Kömmt Ihnen der auch ins Maul?

Hr. Feltenarm. Ach, mache keine Poffen! Sieh, wir könnten so hübsch miteinander leben, als ich nimmermehr mit meiner Frau gelebt habe. Ich wollte dich zu meiner Ausgeberin machen — —

Lisette. Und der Einnehmer wollten Sie bleiben. Für das Amt bedank' ich mich.

Hr. Feltenarm. Ach, du willst mich nicht verstehen. Aber nimm doch nur dein bißchen Verstand zusammen, siehst du denn nicht, daß du dir selber im Lichte stehst? Wann du sein meine Töchter selbst zu einer neuen Heirat bereden wolltest, so bleibst du ja hernach alleine im Hause — —

Lisette. Und das mag ich eben nicht.

Hr. Feltenarm. So? Du hättest die ganze Wirtschaft alsdann selber zu führen, und ich wollte dir es nicht übel nehmen, wann du dir einen Pfennig dabei sammeltest. Ich wollte dir sogar deinen Lohn verdoppeln — —

Lisette. So? Das ist, wenn ich mich iho nur manchen Tag nicht satt essen kann, so wollten Sie mich wohl alsdann ganze Wochen hungern lassen, und wenn ich iho ganze Monate auf meine Bezahlung warten muß, so wollten Sie mich alsdann wohl ganze Jahre lauern lassen.

Hr. Feltenarm. Bist du nicht ein gottloses Rabenaas! Mir solch Zeug ins Gesichte zu sagen! Wenn es auch wahr wäre, muß mir es denn der alb — — Aber ich will dir's dasmal noch verzeihen. Komm her, küsse mir die Hand dafür!

Lisette. Geduld einen Augenblick, ich will nur erst Ihre Töchter dazu holen. (Sie thut, als wollte sie weggehen.)

Hr. Feltenarm. Bist du rasend? Bleib da! Bleib da!

Lisette. Soll ich Ihnen die Hand nicht küssen? Ich thue alles, was ich thue, gern vor aller Welt.

Hr. Feltenarm. Und ich nicht. Wer weiß, was meine Töchter denken könnten, wenn du mir die Hand küßtest.

Lisette. Sollten sie etwas dabei denken können? Aber könnte ich denn auch nicht etwas dabei gedenken, daß ich es nicht in Gegenwart Ihrer Töchter thun soll?

Hr. Feltenarm. Desto besser, wenn du was dabei gedenkst, wann du nur das Rechte gedenkest. Aber schweig, laß dir nichts merken, Herr Wohlklang kömmt — —

Lisette. Ha, ha! Ihr Herr e. d. e. f. g.

## 5. Auftritt.

Hr. Seltenarm. Lisette. Hr. Wohlklang.

Hr. Wohlklang. Nun, mein Herr, werden die Entschließungen Ihrer Frau Tochter bald mit unseren Absichten harmonieren? Wie lange soll noch diese mir so widrige Dissonanz anhalten? Wann wir Virtuosen uns sonst einer Dissonanz bedienen, so geschieht es aus keiner anderen Absicht, als die übereinstimmenden Töne besser ins Gehör fallen zu lassen. Aber diese übereinstimmenden Töne, wann werden sie mich einmal ergötzen?

Hr. Seltenarm. Ich habe ihr alleweile was vorgespielt, sie will aber nicht danach tanzen. Mein lieber Herr Wohlklang, ob ich Sie gleich gerne zu meinem Schwiegersohne haben möchte, denn Sie sind doch noch ein ziemlich braver Kerl, so weiß ich doch nicht — — —

Hr. Wohlklang. O, lassen Sie den Mut nicht sinken! Hat Orpheus durch seine Leier den Pluto und Cerberus bewegen können, warum sollte ich denn nicht ein eigensinniges Weibsbild durch die bezaubernden Striche meines Bogens bändigen können?

Lisette. Sie müssen sich auf Ihre Fiedel sehr viel einbilden.

Hr. Seltenarm. Ach nu, das könnte er auch schon mit Recht thun. Denn, bei meiner Treu', ich sag' es, ohne Sie zu schmeicheln, Sie sind ein Kerl, der es, hol' mich der Teufel, mit manchem Kantor annehmen könnte.

Hr. Wohlklang. O Sie — —

Hr. Seltenarm. Nein, nein, Sie können mir gewiß glauben.

Hr. Wohlklang. Aber ein Kantor — —

Hr. Seltenarm. Nu, nu, freilich sind es meistens geschickte Leute, gleichwohl aber sind Sie auch kein schlechter Tropf.

Hr. Wohlklang. Aber erlauben Sie mir! Ich wüßte nicht, wie man mich mit einem Kantor vergleichen könnte.

Hr. Seltenarm. Ei, ei! Ich sage ja auch nur, Sie würden es mit manchem annehmen. Sie sind ein bißchen gar zu bescheiden.

Hr. Wohlklang. Aber mein Gott, die Kantores sind ja meistens die unwissendsten Leute in der Tonkunst.

Hr. Seltenarm. Ho! ho! Herr Wohlklang, besinnen Sie sich! Besinnen Sie sich! Sie wollen gar zu hoch heraus.

Lisette. Es ist auch wahr! Bedenken Sie doch, was

das sagen will: ein Kantor! Ich habe wohl welche gekannt, die einen Hals hatten, daß die Kirche davon erschütterte, und die einen Takt schlagen konnten, daß die Schüler Beulen und Löcher im Gesichte und auf dem Kopfe davontrugen.

Hr. Feltenarm. Ja, ja, und der Kantor, bei dem ich in meiner Jugend sollte singen lernen — —

Hr. Wohlklang. Ach, mit Ihrem Kantor! Sie haben ja meine Symphonieen und Konzerte gehört. Können Sie denn daraus nicht zur Gnüge urteilen, daß ich ein Virtuose bin? Wann ich sagte, daß ich in einer Kapelle in ganz Europa jemals dergleichen gehört hätte, so müßte ich's als ein ehrlicher Mann lügen.

Hr. Feltenarm. Nu, nu, was Ihre Symphonieen anbelangt, die will ich nicht tadeln. Ich glaube, sie werden sie im Himmel nicht besser haben.

Hr. Wohlklang. Und meine deutliche, gründliche und überzeugende Lehrart — — —

Hr. Feltenarm. Ah, die — die — — Davon weiß ich am besten zu sagen. Wenn ich bedenke, was ich vor ein unwissender Kerl vordem in der Musik gewesen bin, und wie weit Sie mich in kurzer Zeit gebracht haben — — Der Henker! — — — Ich muß mich schämen, — — drum denke ich nicht einmal gerne daran — — Ich wußte nicht einmal, wie viel Töne waren — — Weißt du's, Lisette?

Lisette. Ich? Ich mag's nicht wissen.

Hr. Feltenarm. Ach, daß Gott! Auch nicht, was eine Tertie ist?

Lisette. Auch nicht.

Hr. Feltenarm. Pfui, schäme dich! Aber weißt du denn, wie viel Viertel auf ein Ganzes gehen?

Lisette. Wissen Sie, wie viel zehn Gebote sind?

Hr. Feltenarm. Auch das weißt du nicht? Du bist ja dümmer als ein Vieh. Ja, nu sieh, so sind die Leute, die die Musik verachten. Herr Wohlklang, was geb' ich Sie, Sie sollen mein ganzes Haus informieren. Mich und meine Töchter, Knechte und Mägde — — —

Lisette. Hund und Kaze — —

Hr. Feltenarm. Denn ich glaube nicht, daß es ein ehrlicher Hausvater vor Gott und der Welt verantworten kann, wenn er die Seinigen in einer solchen erbärmlichen Unwissenheit stecken läßt. Was verlangen Sie? sagen Sie — —

Hr. Wohlklang. Sie dürfen sich ja nur gütigst an das

erinnern, was wir längst unter uns abgeredt haben. Alle meine Geschicklichkeit steht Ihnen alsdann umsonst zu Dienste.

Hr. Feltenarm. Nu, das gefällt mir. Ich gebe so nicht gerne viel Geld aus. Sie sollen mein Schwiegersohn werden, es mag kosten, was es will. Und du, Lisette, da du künftig freie Stunden in der Musik bekommen sollst, erzeige dich erkenntlich! Ich weiß, daß du bei meinen Töchtern schon was ausrichten kannst, wann du nur willst. Mach', daß sich Laura je eher je lieber zum Zwecke legt!

Hr. Wohlklang. Und Lisette hat uns bis izo noch nicht beigestanden?

Lisette. Nein, mein Herr.

Hr. Wohlklang. Ei! ei!

Hr. Feltenarm. Ha! izo ist mir was eingefallen. Die List wird gehen. Adieu, ich muß gleich Anstalt dazu machen.

Lisette. Gut Glück dazu!

## 6. Auftritt.

Lisette. Hr. Wohlklang.

Hr. Wohlklang. Wie kömmt's, daß Lisette durch ihre Stimme unser Chor noch nicht verstärken will?

Lisette. Wie kömmt's, mein Herr, daß Sie ihr noch keine Ursache dazu geben?

Hr. Wohlklang. Keine Ursache? Habe ich sie nicht ofte genug darum gebeten?

Lisette. Bitten? Ja, ja, es kann dann und wann eine Ursache sein, aber hier — —

Hr. Wohlklang. Nu? Was soll ich denn durch die Ursache verstehen?

Lisette. Durch diese Ursache sollen Sie verstehen die größte Ursache, die nur in der Welt sein kann; die Ursache, warum Leute groß, verständig, gelehrt heißen, warum sie in Kutschen fahren, da sie könnten zu Fuße gehen; die Ursache, warum häßliche Mägdchen schön werden; die Ursache, warum die Herren Musici komponieren, die Diebe stehlen, die Advokaten Advokaten sind, die Dichter singen, die Bettler weinen, die Aerzte Wind machen, die Taschenspieler hexen, die Juden Christen und die Christen Juden werden, kurz, die Ursache aller Ursachen — — die Hauptur—ur—ursache — — Verstehen Sie es nun?

**Hr. Wohlklang** (beiseite) Wenn ich's nur verstehen wollte!  
(zu Lisette.) Aber was soll ich mir aus dem Geschwätze nehmen?

**Lisette.** Es thut mir leid, mein Herr, daß Sie sich nichts draus nehmen, und zugleich, daß ich Ihnen in Ihrer Sache also unmöglich die geringsten Dienste leisten kann. Leben Sie wohl!

## 7. Auftritt.

Segarin. Lisette. Wohlklang.

**Segarin.** Nein, nein, Lisette, bleib da! Dich eben hab' ich gesucht. Oder, mein Herr Musikus, steht's Ihnen etwa nicht an? Ich habe auch guten Rat vonnöten und kann ihn aus eben der Quelle mit so gutem Rechte holen als Sie.

**Hr. Wohlklang.** O, die Quelle ist an gutem Räte sehr vertrocknet. Sie werden wenig Trost bei ihr finden.

**Lisette.** Ja, mein Herr Kapitän, aber nur für Leute, wie der Herr Wohlklang ist.

**Segarin.** Das dachte ich. Denn Sie, Herr Musikus, sind gar nicht der Mann, der mit Frauenzimmern umzugehen weiß.

**Hr. Wohlklang.** O mein Herr Kapitän, wollten Sie nicht die hohe Gnade für mich haben, mich mit einem etwas vorzüglicheren Titel zu beehren? Ein Musikus, ein simpler Musikus ist etwas gar zu wenig Bedeutendes. Der Titel eines Virtuosen — — —

**Segarin.** Gut, gut, daß Sie von den Titeln anfangen. Ich habe Ihnen einen scharfen Text darüber zu lesen. Herr Kapitän, Herr Kapitän schlechtweg ist durchaus kein Titel, der mir ansteht. Es ist mancher schlechter Kerl Kapitän gewesen. Ich aber stamm' aus einem alten adligen Geschlechte. Also wird sich's ganz wohl schicken, daß Sie mich künftig den Herrn Kapitän von Segarin nennen.

**Hr. Wohlklang.** O, ganz unterthänigster Diener, mein Herr Kapitän von Segarin! Sie haben nur zu befehlen — —

**Segarin.** Und Sie nur zu bitten, mein Herr Virtuose — — Aber erweisen Sie mir doch die Gefälligkeit und lassen Sie mich mit Lisette allein!

**Hr. Wohlklang.** Von Herzen gern. Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr Kapitän.

**Segarin.** Adieu, Herr Musikus!

Hr. Wohlklang. Gehorsamster Diener, mein Herr Kapitän.

Segarin. Adieu, Herr Musikus, adieu!

Hr. Wohlklang. O, verzeihen Sie, ich hab' es aus der Acht gelassen — — Ich bin Dero unterthänigster Knecht, mein Herr Kapitän von Segarin.

Segarin. Das war was anderes. Leben Sie wohl, mein Herr Virtuose, leben Sie wohl!

### 8. Auftritt.

Segarin. Lisette.

Segarin. Lisette, es ist mir eingekommen, ich muß Hilarien heute noch zu meiner Frau haben, oder sonst mag ich sie gar nicht.

Lisette. Das ist Ihnen eingekommen? Es kommt einem doch manchmal wunderbar Zeug ein. Aber erlauben Sie mir eine kleine Frage: ist es Ihnen im Wachen oder im Traume eingekommen?

Segarin. Närrische Frage! im Wachen.

Lisette. Sie haben also wachend geträumt! Desto schlimmer! Ihr Gehirn muß sich in sehr übelm Zustande befinden.

Segarin. O das Gehirn, das Gehirn! Wann in mir das Herz gesund ist, was frag' ich nach dem Gehirne! Zu was ist das einem Soldaten viel nütze? Die Natur hätte von Rechts wegen einen Soldaten aus lauter Herz machen sollen. Aber im Ernste, Lisette, wir haben ja beinahe noch den ganzen Tag vor uns; du müßtest im Kuppel nicht viel gethan haben, wann du so eine Kleinigkeit nicht in sechs bis sieben Stunden zustande bringen könntest. Ich bin nun schon einen Monat hier.

Lisette. Das weiß ich, leider!

Segarin. Wann ich Bergen op Zoom belagert hätte, so würde ich nicht so lange haben davor liegen müssen. Und eine Frau soll mich so lange aufhalten? Wenn es noch eine Jungfer wäre! Und auch bei der würde eine monatliche Belagerung schon ziemlich romanhaft sein. Ich muß also einen Sturm wagen, einen Generalsturm. Du indessen, Lisette, sollst versuchen, ob du sie zur Kapitulation bewegen kannst.

Lisette. Ich denke, Sie wollen stürmen? Wie ich aber sehe, so wollen Sie es auch in der Güte versuchen.

Hegarin. Ach, das schickt sich für dich nicht, über meine Maßregeln zu kritisieren. Kurz, versprich mir deinen Beistand, und ich verspreche dir — —

Lisette. Das hat Sie der Geier gelernt, mich gleich bei dem schwächsten Orte anzugreifen. Was versprechen Sie mir?

Hegarin. Ich könnte dir alsbald ein paar Duzend Dukaten geben — — —

Lisette. Nu, nur her, nur her — —

Hegarin. Aber das wäre eine Kleinigkeit für deine Dienste.

Lisette. O, Ihre Dienerin würde mit dieser Kleinigkeit schon zufrieden sein.

Hegarin. Einen Ring vor etliche fünfzig Pistolen und ein Paar Ohrgehänge von gleichem Werte — —

Lisette. Von dergleichem Schmucke bin ich eine sehr große Liebhaberin.

Hegarin. Aber ich müßte mich schämen, dir ein so schlechtes Geschenk gemacht zu haben.

Lisette. Und ich würde mich gar nicht schämen, es anzunehmen.

Hegarin. Nein, höre, Lisette! Ich verspreche dir etwas, was allen diesen Bettel bei weitem übertrifft.

Lisette. So?

Hegarin. Das Allerkostbarste, was ich dir nur geben könnte.

Lisette. Sie machen mich neugierig.

Hegarin. Etwas Unschätzbares.

Lisette. O, sagen Sie —

Hegarin. Was aller Welt Schätze nicht bezahlen würden.

Lisette. Nu, was denn?

Hegarin. Rate einmal!

Lisette. Etwa Haus und Hof — —

Hegarin. Pfui!

Lisette. Ein Rittergut?

Hegarin. Pfui, sag' ich!

Lisette. Etwa den Stein, womit man Gold machen kann?

Hegarin. O, rate besser!

Lisette. Eine Tinktur, ewig zu leben?

Hegarin. Was wäre das?

Lisette. Etwa ein Wasser, wodurch man zeitlebens schön bleibt?

Segarin. Was vor Kleinigkeiten!

Lisette. O, Sie wollen mich zum besten haben. Nichts Kostbareres wüßte ich in der That nicht.

Segarin. Nun, so höre — — — meine ewige Gewogenheit!

Lisette. O, gehen Sie mit dem Bettel! er ist nicht einmal so viel wert als die Duzend Dukaten, die Sie mir zuerst anboten. Ich sehe schon, alle meine Hoffnung sowohl bei Ihnen als Herr Wohlklang ist vergebens. Leben Sie wohl und wagen Sie Ihren Generalsturm! ich werde mich in die Festung ziehen, Ihren Feind zu verstärken.

### 9. Auftritt.

Segarin.

Das Ding sieht übel aus. Wo ich nicht bald meine Heirat zustande bringe, so kann ich meinen neuen Charakter nicht länger unterstützen. Segarin, Segarin, wenn aus dem gnädigen Herrn wieder ein Schuhputzer werden sollte! Daß man sich auf das verzweifelte Glück nicht verlassen kann! O Glück! o Segarin! (Geht ab.)

(Ende des ersten Aufzugs.)

## Anderer Aufzug.

### 1. Auftritt.

Sabrag.

Herr Seltenarm hat mich zu sich rufen lassen. Was werde ich bei ihm sollen? Sollte er mir etwa von meinen ostindianischen Seltenheiten was abkaufen wollen? Aber er ist ja sonst kein Liebhaber von Naturalien. Doch es kommt einem reichen Manne manchmal wunderbarlich Zeug ein. Ich habe sie zu mir gesteckt. Ein kleiner Gewinnst würde mir sehr wohl zu statten kommen. Denn sonst hätte ich heute wider meinen Willen Fasttag. Wer sollte es glauben, daß ein Mann, der sich's in der Welt so sauer hat werden lassen, gleichwohl zuletzt kaum sein Brot haben sollte? Ich kenne Ost- und Westindien besser als mein Vaterland. Ich habe

die Welt in ihren unbekanntesten Winkeln durchstrichen, und ich wünschte mir nur von dem Golde, das ich habe graben, von den Perlen, die ich habe fischen, und von den Edelsteinen, die ich habe suchen sehen, nur — nur — nur den zehnten — — ach Narre — — nur den zehntausenden Teil. Aber was hilft mir meine Kenntniß? meine Erfahrung? Zieht man mich deswegen anderen vor? Gefehlt! Man zieht die unwissendsten Leute mir vor. In dem nahegelegenen kleinen Städtchen war jüngst eine Accisebedienung offen. Ich meldete mich. Ich ward abgewiesen. Und es erhielt sie ein Kerl — — ja, ich lasse mir den Kopf abhauen — — wenn er jemals einen Elefanten oder ein Krokodil gesehen hat, oder wenn er weiß, wie der Kaffee wächst oder der Zucker gebaut wird. Nun sage man einmal, ob es dem Staate nicht zu unaußsprechlichem Nachtheile gereicht, wenn seine Aemter mit dergleichen Leuten besetzt werden. O Zeiten! O Sitten! Doch vielleicht würde es mir auch besser gehen, wenn ich die ganze Welt umschiffte wäre. Vielleicht ist das die einzige Ursache, warum es mit meiner Versorgung nicht recht fort will! Ach, daß ich niemals Gelegenheit darzu gehabt habe! Doch — — —

### Anderer Auftritt.

Labrax. Hr. Seltenarm.

Hr. Seltenarm. Gut, Herr Labrax, gut, daß Sie gleich gekommen sind; Sie sind ein Mann, der die Welt kennt und weiß, wie man es anstellen muß, wenn man was verdienen will.

Labrax. Ja, mein Herr, das weiß ich; aber gleichwohl ist mein Verdienst sehr schlecht. Es sind viele, die meine Raritäten ansehen, aber wenige, die sie kaufen wollen. Ich wollte wünschen, mein Herr, daß Sie von der letzteren Sorte sein möchten. Zum Exempel diese Venusmuschel, durch wie viel Hände ist sie nicht schon gegangen und immer wieder in die meinigen bewundert, aber unbezahlt zurückgekommen!

Hr. Seltenarm. Lassen Sie stecken, lassen Sie stecken! Davon brauche ich izo nichts. Ich — —

Labrax. Aber betrachten Sie nur ihre Schönheit! Ich versichere Sie bei meiner Ehre, um einer gewissen Gleichheit willen hat mir einst ein junger Cavalier zehn Dukaten vor eine dergleichen bezahlt. „D, ich will tausend Spaß damit

haben!" sagte er. „Heute speiße ich bei der Gräfin von Ernstlich. Ich werde sie auf dem Teller um die Tafel gehen lassen. Ich sehe schon im voraus, wie die eine rot wird, die andre, weil sie wegen der Schminke nicht rot werden kann, die Serviette vor das Gesicht hält, diese sie schleunig aus den Händen wirft, jene eine unschuldsvolle Miene dabei macht, als ob sie nichts als eine Muschel sähe. O, die Lust soll mir meine zehn Dukaten reichlich ersetzen!" Und der Kavalier hatte recht; betrachten Sie nur, mein Herr! Hahaha!

Hr. Feltenarm. Ja, ja, es ist kurios genug. Aber — —

Labrax. Ha! Ha! Ich merk' es, ich merk' es. Sie wollen was Ernsthafteres haben. Hier hab' ich — — —

Hr. Feltenarm. Nein doch! Von Ihren Siebensachen mag ich gar nichts sehen. Lassen Sie mich reden und hören Sie, was ich will — — — Ja, aber wo fang' ich an? Welches sag' ich ihm zuerst? Daß er Geld verdienen kann? oder daß ich ihn zu einem Schelmenstreiche brauchen will? Doch ich will ihn vorher ein wenig ausholen — — Sind Sie ein ehrlicher Mann? Antworten Sie!

Labrax. Beinahe sollte ich aus der Frage schließen, daß Sie daran zweifelten.

Hr. Feltenarm. Ei nein, Narre, antworten Sie fein kurz und gut! Mit einem Worte: Ja oder Nein! Sind Sie ein ehrlicher Mann?

Labrax. Zum Henker! das dünkte ich.

Hr. Feltenarm. Soll das so viel heißen als Ja oder Nein? Sie könnten wohl wer weiß was von sich denken. Muß es denn wahr sein? Antworten Sie, wie ich es haben will: mit Ja oder mit Nein, so kann ich doch wissen, woran ich bin! Ich frage Sie noch einmal: sind Sie ein ehrlicher Mann?

Labrax. Ja!

Hr. Feltenarm. Sind Sie einer?

Labrax. Ja! Ja!

Hr. Feltenarm. Sind Sie einer?

Labrax. Beinahe sollte ich glauben, daß Sie es lieber sähen, wenn ich sagte, ich wäre ein Schelm!

Hr. Feltenarm. Wenn Sie also ein ehrlicher Mann sind, so packen Sie sich nur wieder Ihrer Wege! Die verzweifelten ehrlichen Leute! Wenn man sie braucht, so findet man sie nicht, und wenn man sie mit Laternen suchte; wenn man sie aber nicht braucht, so stößt man allerorten an einen

an. Gehen Sie nur, gehen Sie! Wir werden nichts miteinander anfangen können. Pfui über so einen Dummkopf, der die ganze Welt, und ich weiß nicht, was noch mehr will gesehen haben und nicht einmal die unnütze Tugend zu rechter Zeit an Nagel zu hängen gelernt hat! Ihre närrische Antwort bringt Sie um einen Gewinnst von etlichen Dukaten.

Labrax. Ei, mein Herr, erzürnen Sie sich nicht! Ihre Frage war zu verfänglich, als daß ich anders darauf hätte antworten können. Sagen Sie mir nur ohne Scheu, mit was kann ich die etlichen Dukaten verdienen? Denn meine Redlichkeit ist nicht von der häuerschen, groben und unbiegamen Art. Sie ist gefällig, verbindlich, kurz, in die meisten Sättel gerecht.

Hr. Seltenarm. Ja, wenn ich sie nun just auf einen Sattel setzen wollte, dem sie nicht gerecht wäre? Nein, nein, mit der Redlichkeit kann ich izo nichts zu thun haben. Deutsch zu reden, ich brauche izo einen Mann, der gar keine besitzt, und dessen Gewissen einen und den anderen unerlaubten Streich verdauen kann.

Labrax. Ohne mich zu rühmen, Herr Seltenarm, daß ich alle diese Eigenschaften besitze, so glaube ich doch, Sie werden an mir Ihren Mann finden können.

Hr. Seltenarm. Sie glauben es, und ich glaub' es nicht. Sie sind ja ein ehrlicher Mann. Widerrufen Sie denn Ihr Geständnis?

Labrax. O, was vor ein innerlicher Kampf von Gewinn- sucht und Ehre, von Philosophie und Hunger! Der Sieg ist zweifelhaft. Beide Teile streiten noch mit gleichen Kräften und mit gleichem Glück. Aber wie — — — was empfind' ich — — — Die Gewinnsucht wird matt — — sie weicht — — die Ehre dringt nach — — Izo wird sie fliehen — — sie fliehet. Die Ehre verfolgt sie mit siegrüchen Waffen, aber der Hunger — — der Hunger kämpft noch und wird bald beiden den Sieg schwer machen. Aber wie?